

exportpolitik sich nicht von einem partikularen Interessenstandpunkt her begründen läßt, der dann auch (!) moralische Argumente „einbezieht“. Vielmehr muß sie mit Bezug auf eine *globale friedenspolitische Rechtfertigungsperspektive* den Versuch unternehmen, möglichst solche gerechten globalen und regionalen Rüstungsexportkontrollregimes zu etablieren, deren Ziele und Funktionen von Anbietern und Nachfragern von Rüstungsgütern gemeinsam getragen werden können, also möglichst nicht bloß den Charakter von Anbieterkartellen haben und primär die Sicherheitsinteressen (und Kontrollphantasien!) der Industrieländer widerspiegeln. Als integraler Bestandteil einer umfassend angelegten Politik der Kriegsursachenbeseitigung und Friedensförderung könnten solche Regime dabei helfen, nicht nur den Export von Rüstungsgütern, sondern auch die *Nachfrage* nach Rüstungsgütern zu minimieren.

Auf absehbare Zeit jedoch wird die Durchsetzung einer restriktiven nationalen Rüstungsexportpolitik zu den alltäglichen Pflichten der friedenspolitisch engagierten Öffentlichkeit zählen. Ihr Hauptaugenmerk müßte sie vor allem darauf richten, daß Waffen und sonstige Rüstungsgüter nicht in Staaten exportiert werden, die internationale Abmachungen mißachten, die nach Massenvernichtungswaffen streben, die für grobe Menschenrechtsverletzungen verantwortlich sind, die ihrer Bevölkerung die Ausübung elementarer politischer Rechte verwehren oder übermäßig viel in die Rüstung investieren.

Sie müßten ebenso dort an der Erzeugung politisch-ethischer Begründungszumutungen arbeiten, wo Rüstungsexporte Spannungen in einer Region erhöhen und militärische Auseinandersetzungen wahrscheinlicher machen würden.

Klaus Ebeling

Trendreligion Buddhismus?

Gründe und Spielarten einer Faszination

Unter den nichtchristlichen Religionen ist im westlichen Europa der Islam zahlenmäßig am stärksten präsent, die größte Faszination geht aber zweifellos vom Buddhismus aus. Nicht erst seit heute, aber gerade heute ist der Buddhismus für etliche Europäer als religiöse Alternative attraktiv. Reinhart Hummel, Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Stuttgart, geht den Gründen für die Anziehungskraft des Buddhismus im Westen nach.

Es ist ein weiter Weg von modischer Buddhismusbegeisterung zum ernsthaften Buddhistwerden durch die dreifache Zufluchtnahme zum Buddha, zu seiner Lehre und seiner Gemeinde. (Im tibetischen Buddhismus kann noch eine vierte Zufluchtnahme zum Lama, zur Bindung an einen Meister, hinzukommen.) Natürlich trägt die gegenwärtige Popularität dieser Religion, die jetzt sogar von zwei bekannten Nachrichtenmagazinen thematisiert worden ist, auch zu ihrem zahlenmäßigen Wachstum bei. Es muß aber säuberlich unterschieden werden zwischen einer *Beschreibung* des real existierenden – auch in Mitteleuropa real existierenden – Buddhismus und jenen *Zuschreibungen* und Projektionen, die weniger über die Religion des Buddha als über die Sehnsüchte und Aversionen des westlichen Zeitgenossen aussagen. Schon in den sechziger Jahren hat *Ernst Benz* zwischen Zen-Buddhismus und Zen-Snobismus eine feine Trennungslinie gezogen.

Dieser Unterschied sollte nach beiden Seiten, gegenüber den Enthusiasten wie den Kritikern, durchgehalten werden. Jene Enthusiasten, die im Buddhismus schon die „Religion der Zukunft“ sehen, sollten sich – auch und gerade von engagierten Buddhisten – belehren lassen, daß der Pfad des

Buddha nicht ohne einen festen Entschluß und ohne Durchhaltevermögen beschritten werden kann, nicht ohne das, was im christlichen Sprachbrauch eine Bekehrung heißt. Und die Frage, wie ein kulturell integrierter, westlicher „Eurobuddhismus“ aussehen könnte, ist bis heute nicht definitiv beantwortet. Der Film „Little Buddha“ des italienischen Regisseurs Bertolucci hat auch keine einhellige Begeisterung ausgelöst. Die filmische Aufbereitung des Buddhismus für den westlichen Konsum ist ein fragwürdiges Unternehmen mit vielen Fallstricken.

Buddhismusbegeisterung in verschiedenen Stufen

Die Kritiker umgekehrt sollten nicht meinen, die buddhistische Präsenz in Deutschland und anderswo in Europa mit einer Handbewegung als vergängliche Modeerscheinung abtun zu können. Es hat schon immer Wellen der Buddhismusfaszination im Westen gegeben. Sie haben als ihre Spur eine *aufsteigende Linie quantitativen und qualitativen buddhistischen Wachstums* hinterlassen. Buddhismusmoden kom-

men und gehen, die buddhistische Präsenz aber bleibt und nimmt zu.

Die Ursachen der Buddhismusbegeisterung haben sich im Lauf des 20. Jahrhunderts gewandelt. Die frühen deutschen Buddhisten orientierten sich vor allem am Theravada-Buddhismus des Pali-Kanons und sahen darin eine *rationale, dogmenlose Alternative zum Christentum* – eine Philosophie oder Psychologie; wenn überhaupt eine Religion, dann eine Religion ohne Gott. Die *Zen-Begeisterten* der fünfziger und sechziger Jahre ließen sich von der japanischen „Kultur der Stille“, von der Vorliebe des Zen für das Paradoxe („Denke das Nichtdenken!“) und von der Gegenstandslosigkeit der Zen-Meditation faszinieren. Das Zen, von Hause aus die Meditationsschule des chinesisch-japanischen Mahayana-Buddhismus, ließ es sich sogar gefallen, christlich übernommen (oder soll man lieber sagen: vereinnahmt?) zu werden. Buddhistische Zen-Meister und Zen-Denker wie *D. T. Suzuki* haben diesen Prozeß freilich selbst eingeleitet und gefördert. Pater *Enomiya-Lassalles* Zen-Erleuchtung und diejenige anderer katholischer Ordensleute ist von einigen japanischen Meistern ausdrücklich anerkannt worden. Die Hoffnung, von buddhistischen Traditionen spirituelle Bereicherung und Vertiefung empfangen zu können, hat ein neues Blatt in der Geschichte des christlich-buddhistischen Verhältnisses aufgeschlagen.

In den achtziger Jahren machte der Westen dann die Bekanntschaft vertriebener und geflohener *tibetischer Lamas*, die sich nicht mit einer Randexistenz im indischen Exil begnügten, sondern sich bemühten, ihrer Religion im Westen eine neue Heimat und Gestalt zu geben. Der tibetische Buddhismus, in früheren Zeiten als eine abergläubische Entstellung der ursprünglichen Buddha-Lehre (auch von westlichen Buddhisten) geringgeachtet, wurde neu gewürdigt und fügte der früheren Faszination des Buddhismus noch die des Zauberhaften und Exotischen hinzu. Das einstmals „verschlossene Land“ hatte sich dem Westen auf westlichem Boden geöffnet.

Viele westliche Indienpilger sahen in den tibetischen Lamas die letzten authentischen, noch nicht korrumpierten Lehrmeister östlicher Meditation. Der Däne *Ole Nydahl* kam am Fuß des Himalaya mit Hilfe eines tibetischen Lamas vom Drogentrip los und wurde zu einem dynamischen Missionar der tibetischen Karma-Kagyü-Schule im Westen, neuerdings auch in Osteuropa und Rußland. Der tibetische Buddhismus hat das *buddhistische Mönchtum* im Westen fest verwurzelt. Schon zu Beginn des Jahrhunderts hatten einzelne Europäer die buddhistische Mönchsrobe genommen, sich aber in der Regel in Ceylon oder Indien niedergelassen. Jetzt gibt es tibetische Klöster im Westfälischen und in anderen Gegenden. Die Mönche und Nonnen in ihren roten Gewändern tragen zum Bild des Fremdartigen und Exotischen bei, das zur heutigen buddhistischen Präsenz zu gehören scheint.

Das beliebteste buddhistische Filmmotiv, das auch Bertoluccis „Little Buddha“ zugrunde liegt, ist denn auch kein allgemeinbuddhistisches, sondern die speziell tibetische Tulku-

Vorstellung: Der Nachfolger eines verstorbenen Würdenträgers wird unter Neugeborenen gesucht. In einem traditionell festgelegten Verfahren wird nach seiner Wiedergeburt gefahndet. Wird sie gefunden, so kommt sie ins Kloster, wird sogleich der Verehrung teilhaftig, die einem Würdenträger zusteht, und kann so zu einer bedeutenden Einnahmequelle des Klosters werden.

Stärker im Stil eines Dokumentarfilms ist „Die Reinkarnation des Khensur Rinpoche“ gehalten. Er lief in kommunalen Kinos und wurde am 8. Februar in Bayern³ gesendet. Hier ist die gesuchte Wiedergeburt des verstorbenen Rinpoche ein tibetischer Junge, der aus dem chinesisch beherrschten Tibet nach Indien gebracht werden muß. Unter pragmatischen ethnologischen Gesichtspunkten betrachtet ist der Tulku eine geniale Nachfolgeregelung: Sie schließt dynastische Gelüste und Nepotismus von vornherein aus. In filmischer Darstellung handelt es sich um die herzanrührende, PR-trächtige Geschichte eines kleinen tibetischen Jungen, der langsam ein kindliches Verhältnis zu seiner neuen Rolle als handauflegendem, segnendem Lama und zu seinem mönchischen Ziehvater entwickelt. So angerührt, kommt der Westler kaum um die Frage herum, ob an der „geheimnisvollen“ Reinkarnationsvorstellung nicht vielleicht doch etwas dran sein könnte. Dieser Film ist eine höchst wirksame Werbung für den tibetischen Buddhismus.

Der Dalai Lama und seine charismatische Ausstrahlung

Der Buddhismus fasziniert also nicht nur wegen seiner religiösen Inhalte, sondern auch deswegen, weil er die *Begegnung mit einer fremden Kultur* (genaugenommen: mit den buddhistischen Kulturen Südostasiens, Indiens, Tibets, Chinas, Japans u. a. m.) in sich schließt. Der religiöse Tourismus spielt eine wichtige Vermittlerrolle. Ein Beispiel für das Zusammenspiel von kultureller und religiöser Sympathiewerbung: Das Lindenmuseum, das Stuttgarter Völkerkundemuseum, holte sechs Mönche aus Dharamsala, dem indischen Exilsitz des Dalai Lama, um in wochenlanger Arbeit ein Sandmandala aus pulverisierten Edelsteinen, Blumen und Reis herstellen zu lassen. Der Dalai Lama gab die Erlaubnis, das Mandala für das Museum zu erhalten, statt es in der vorgeschriebenen feierlichen Zeremonie in einen Fluß zu streuen. So wurde aus einem religiösen Ritual eine kulturelle Sehenswürdigkeit – ein typisch moderner Vorgang. Bei so guten Verbindungen verwundert es nicht, daß Ole Nydahl, der wichtigste Vertreter der Karma-Kagyü-Tradition im Westen, im vergangenen Jahr seinen Stuttgarter Vortrag vor Hunderten buddhistischer Freunde und Interessenten im Lindenmuseum halten konnte. Die kulturelle Selbstdarstellung zahlt sich für die religiöse Werbung aus.

Ohne den obersten Lama, den 14. Dalai Lama, und seine charismatische Ausstrahlung wäre die gegenwärtige Faszination des Buddhismus kaum denkbar. (Pater Lassalle und die

Zen-Faszination braucht an dieser Stelle nicht noch einmal erwähnt zu werden. Vergessen sollte man sie nicht.) Der zeitgenössische Buddhismus verdankt diesem Mann ungeheuer viel, vor allem für seine öffentliche Wirksamkeit. Von der Presse fälschlicherweise zum „Gottkönig“ hochstilisiert, zieht das weltliche und geistliche Oberhaupt des tibetischen Buddhismus alle Sympathien für sein schändlich unterdrücktes Volk auf sich. In der Öffentlichkeit bewegt er sich mit der selbstverständlichen Sicherheit eines Menschen, der von der unhinterfragten Verehrung eines ganzen Volkes getragen ist. Die kürzlich erschienene Herder-Ausgabe seiner Harvard-Vorlesungen („Einführung in den Buddhismus“, 1993) hat der Verlag folgendermaßen angekündigt: „Die unauslotbare Tiefe der buddhistischen Weisheitstradition – von einer der großen geistigen Gestalten der Gegenwart erschlossen. Ein faszinierendes Dokument östlicher Geisteskultur... Jeder Satz offenbart die Einheit von Toleranz und Tatkraft, Sensibilität und Sanftmut, Herzlichkeit und tiefer Menschenliebe, die den Dalai Lama so anziehend machen: Ein Zeugnis bewegender Humanität...“

In Wirklichkeit sind solche Sätze eher ein Zeugnis westlicher Faszination. Denn das Buch enthält kaum mehr als eine schulmäßige Darlegung traditioneller Lehrinhalte und Lehrunterschiede in Gestalt der altehrwürdigen buddhistischen Didaktik: Wie man die sechs Wurzelleidenschaften und zwanzig Nebenleidenschaften überwindet, wie man die zehn unheilsamen Handlungen vermeidet und statt dessen die 37 der Erleuchtung förderlichen Eigenschaften entwickelt usw. Abtreibung wird übrigens als „die schlechte Tat der Tötung eines Lebewesens“ abgelehnt – aus dem Mund eines anderen wohl ein Anlaß zum öffentlichen Aufschrei. Es finden sich in dem Buch aber auch jene Äußerungen, mit denen der Dalai Lama stets die Gemeinsamkeit der Religionen betont und die Sympathie vieler Christen gewinnt: Altruismus und Nächstenliebe als „universelle Religion“, die sich in allen Religionen und sogar außerhalb der Religionen findet, Entwicklung eines guten, mitfühlenden Herzens als Sinn unseres Lebens.

Hier wie auch sonst erweist sich der Dalai Lama als Meister in der buddhistischen Kunst der „klugen Anwendung der Mittel“, d. h. der Anpassung der buddhistischen Lehre an die Situation der Hörer bzw. des geschickten Operierens auf unterschiedlicher Ebene der Reife und Verständnisfähigkeit: die feste Speise buddhistischer Lehre für die Gläubigen und für die Gelehrten, die leichte Kost buddhistischer Mitleidsethik für den interreligiösen Dialog und die Milch der Toleranz und Menschenfreundlichkeit für das allgemeine Publikum. Diese Elastizität und Anpassungsfähigkeit ist ja keineswegs illegitim, sondern eher bewunderungswürdig, vor allem deswegen, weil das alles in der charismatischen Person des Dalai Lama glaubhaft verkörpert ist. Das macht ihm niemand so leicht nach. Es ist verständlich, daß sich seine Ausstrahlung weit in den christlichen Raum hinein bemerkbar macht. Sogar der aufgeklärte Protestant hat hier endlich jemanden, den er, ohne sich die Zunge zu verrenken, mit „Eure Heiligkeit“ anreden kann.

Eugen Drewermann, schon immer ein Seismograph für Zeitströmungen, hat 1992, nach seinem Ausscheiden aus dem Priesteramt, von seiner „Bekehrung zum Buddhismus“ im Alter von 16 Jahren gesprochen, freilich mit der Einschränkung, daß sie nur die Zuflucht zum Buddha und zu seiner Lehre umfaßte, nicht die Zuflucht zu seiner Gemeinde. Solche „Zweidrittelbuddhisten“ dürfte es häufiger geben. Vor allem das Mitleid mit geschundenen und geschlachteten Tieren und die buddhistische „Kultur des Nichtverletzens“, wie Drewermann das nennt, spielen dabei eine Rolle, aber auch die weltüberlegene Ruhe und Heiterkeit auf dem Antlitz des Buddha, wie es von der buddhistischen Kunst dargestellt wird, ferner die mit dem christlichen Gottesbild gegebene Theodizee-Problematik.

Ursachen für die Faszination des Buddhismus

Solche Gefühle und Gedanken findet man auch in der weitgehend vegetarisch ausgerichteten esoterischen Szene. Die Stellung zu Tierschlachtung und Fleischverzehr ist ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal zwischen östlichen Religionen und dem Christentum. Auf christlicher Seite macht man sich häufig nicht klar, daß einerseits auch im Herrschaftsreich östlicher Religionen bis heute Tiere geschlachtet und sogar rituell geopfert werden, daß andererseits das biblische Ja zum Fleischverzehr keineswegs ohne Vorbehalt ausgesprochen wird, wie man am Vergleich des Noah-Segens von 1. Mose 9,3 mit der Paradiesgeschichte von 1. Mose 2 sehen kann. Die klare Position des Buddhismus in dieser Frage verschafft ihm unter der zunehmenden Zahl vegetarisch eingestellter Westler nicht unbedingt Anhänger, wohl aber Sympathien.

Versucht man, zusammenfassend die Ursachen für die Faszination des Buddhismus mit einiger Pedanterie aufzulisten, so handelt es sich um die Faszination

- erstens einer religiösen Alternative („Religion ohne Gott“, ohne Theodizeeprobleme),
- zweitens einer rationalen, stärker „wissenschaftlich“ geprägten oder wissenschaftlich interpretierbaren Weltdeutung (Karma-„Gesetz“, Denken in Kategorien von Ursache und Wirkung),
- drittens fremder, teilweise exotischer Kulturen („geheimnisvolles Tibet“),
- viertens der Attraktivität des kulturell Komplementären („Kultur der Stille“ als Gegengewicht gegen Hektik und Streß).
- Fünftens könnte man noch die Fähigkeit des Buddhismus nennen, sich den individualisierenden Trends der modernen Gesellschaft anzupassen, aber zugleich ihre narzißtischen Implikationen zu korrigieren.

Gewiß ist noch die *Krise der Volkskirchen* und das geistige Vakuum der Gesellschaft zu erwähnen. Ob jedoch völlig intakte Kirchen und vitale Gemeinden die buddhistische Prä-

senz verhindern oder wesentlich schwächen könnten, muß bezweifelt werden. Wer sich kirchengeschädigt fühlt, ohne der Religion überhaupt den Abschied zu geben, wird immer nach einer Alternative Ausschau halten. Der Buddhismus unterscheidet sich deutlich genug vom Christentum, um sich als solch eine Alternative anbieten zu können. Der japanische „Glaubensbuddhismus“ (Amida-Buddhismus, Jodo shinshu) hat hier zwar auch einige Anhänger gewinnen können, ist aber dem christlichen Glauben zu ähnlich, um als Alternative so attraktiv wie beispielsweise das Zen zu sein.

Und wie steht es mit dem unter uns real existierenden Buddhismus? *Martin Baumann* (Deutsche Buddhisten, Marburg 1993) hat statistische Angabe zusammengestellt: Neben ca. 40 000 asiatischen Buddhisten, hauptsächlich aus Vietnam und Thailand, gibt es etwa 20 000 deutsche Buddhisten (andere Schätzungen liegen höher). Die meisten von ihnen gehören Gruppierungen an, die in der *Deutschen Buddhistischen Union* (DBU) zusammengeschlossen sind. Vergleicht man die Zahlen der einzelnen Gemeinschaften und Organisationen, so fallen die tibetischen Gruppen und die japanische Soka Gakkai durch ihre Größe auf. Die Soka Gakkai gibt ihre Mitgliederzahl für Deutschland mit 2000 an (in Frankreich sollen es ca. 6000 sein), die tibetischen Gemeinschaften dürften zusammen genommen noch stärker sein. Wahrscheinlich liegt die Mitgliederzahl allein der Karma-Kagyü-Gruppen bei 2000.

Die älteren, überwiegend vom Theravada geprägten buddhistischen Gemeinden leben weiter, expandieren aber kaum. Das bedeutet für die Einschätzung, auch für die theologische Würdigung des hiesigen Buddhismus, daß man eine Menge älterer Literatur in den Papierkorb werfen kann. Christliche Standardeinschätzungen müssen korrigiert oder zumindest präzisiert werden.

Verwurzelung in einer alten Tradition und Möglichkeit zur Selbstkritik

Der tibetische Buddhismus zum Beispiel entspricht in keiner Weise dem Bild einer „religionslosen Religion“. Nicht das Rationale, sondern Meditation, Ritual und überhaupt das Zaubhafte dominieren in ihm, vor allem in den hier am stärksten vertretenen Karma-Kagyü-Gruppen. Ole Nydahls Anhänger lauschen hingerissen, wenn er erzählt, wie er toten Tieren und Menschen die Hand auflegt, damit ihre Seelen an der richtigen Stelle des Körpers entweichen und eine gute Wiedergeburt finden können. Das tibetische Totenbuch ist ein Renner in allen esoterischen Buchhandlungen.

Auch der Vorwurf der Selbsterlösung ist zumindest mißverständlich. Gewiß, wo ein erlösender Gott keine Rolle spielt, bleibt Erlösung letztlich Aufgabe des Menschen. Aber das einzelne fühlende Wesen ist im tibetischen Buddhismus doch nicht auf sich allein gestellt, sondern kann auf mannigfache Weise von den übertragbaren Verdiensten anderer, besonders von den Gelübden der vielen Bodhisattvas, profi-

Religion & Ästhetik



Gabriele Wohmann
Erzählen Sie mir was vom Jenseits
 Gedichte, Erzählungen und Gedanken
 192 S. Kt. DM 36,- / ÖS 281,- / SFr 37,20

Die Gedichtbände und Erzählungen Gabriele Wohmanns sind aus der Gegenwartsliteratur nicht mehr wegzudenken. Dies hier ist der gelungene Querschnitt durch ein Werk, dessen Mittelpunkt der ganz normale Alltag ist: das zerbrechliche Glück, der scheinbar kleine

Schmerz, das Gerede und die Langeweile.



Heinrich Jürgenbehning
Liebe, Religion und Institution
 Ethische und religiöse Themen bei Heinrich Böll
 220 S. Kt. DM 42,- / ÖS 328,- / SFr 43,30

Heinrich Böll, der sich selbst als „katholischen Dissidenten“ bezeichnete, verarbeitete in seinen Romanen und Kurzgeschichten immer wieder religiöse und ethische Themen. Jürgenbehning beleuchtet hier erstmals die „Christusgestalten“ der Romane, die Entlarvung der amtskirchlichen Sexualmoral als das genaue Ge-

genteil von Liebe oder auch die Parteinahme für die Ausgegrenzten.



Georg Langenhorst
HIJOB UNSER ZEITGENOSSE
 Die literarische Hiob-Rezeption im 20. Jahrhundert als theologische Herausforderung
 448 S. Kt. DM 64,- / ÖS 499,- / SFr 65,70

In der biblischen Gestalt des Hiob fanden zahlreiche moderne Schriftsteller eine Leitfigur für die nie verstummende Frage nach dem Sinn des Leids. Unter den Autoren finden sich Namen wie Joseph Roth, George Bernard Shaw, Alfred Döblin und viele andere. Was faszinierte sie an Hiob? Die Theologie tut gut daran, dieser Frage genau nachzugehen!

Grunewald



tieren. Und es kann selbst das Gelübde ablegen, zum Wohl aller Wesen ein Bodhisattva zu werden und an der Verbreitung von Güte und Mitleid mitzuwirken. Das mag gesellschaftspolitisch zunächst unergiebig sein, ist aber doch ein Versuch, über das hinauszukommen, was auch in buddhistischen Kreisen als der Heilsegoismus des Theravada-Buddhismus empfunden wird.

Weltflüchtigkeit und Weltabgewandtheit sind nicht nur für Buddhismus-Kritiker, sondern auch für moderne Buddhisten ein wichtiges Thema. Der Buddhismus als solcher enthält implizit ein *gesellschaftskritisches Potential*, vor allem gegenüber der Konsumgesellschaft. Der bekennende Buddhist und Konstanzer Professor *Detlef Kantowsky* hat die Legende vom vierfachen Austritt des jungen Prinzen Gautama, die im Entschluß kulminiert, das Dasein eines Wandermönchs auf sich zu nehmen, auf die westliche Situation bezogen und vom Erwachen aus dem Jugendrausch, dem Gesundheitsrausch und dem naiven Lebensrausch gesprochen. Mit seiner Untersuchung der Sarvodaya-Bewegung hat er auf gesellschaftsverändernde Aufbrüche innerhalb des südasiatischen Buddhismus aufmerksam gemacht.

Auf ganz andere Weise hat der *japanische Buddhismus* sich mit den Problemen der modernen Welt auseinandergesetzt. Die buddhistische Laienbewegung *Rissho Kosei-kai* hat sich aufgrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs intensiv in der interreligiösen Friedensarbeit engagiert. Ihr Mitgründer und Präsident *Nikkyo Niwano* ist eine der Säulen der „Weltkonferenz der Religionen für den Frieden“. Die *Soka Gakkai* (verbunden mit der *Nichiren Shoshu*, in Japan auch mit der politischen Partei *Komeito*) ist so etwas wie eine buddhistische Erfolgsreligion. In England wurde sie mit der Überschrift „Chanting for a Porsche and Finding the Way to

Happiness“ charakterisiert: Religion als gewinnbringende spirituelle Investition. Rocksängerin *Tina Turner* und Dallas-Star *Patrick Duffy* meinen nicht den Weg der Entsagung, wenn sie sich zum Buddhismus bekennen, sondern die *Nichiren Shoshu/Soka Gakkai*. Jüngst hat *Roberto Baggio*, Fußballer des Jahres 1993, diese Ehrung dem Präsidenten von *Soka Gakkai International*, *Daisaku Ikeda*, gewidmet.

Was die buddhistischen Gemeinschaften von Neureligionen und Bewegungen unterscheidet, die sich um einen selbsternannten Erleuchteten Meister oder Messias geschart haben, ist die *Verwurzelung in einer alten Tradition* und die Möglichkeit, auf dieser Grundlage Selbstkritik zu üben und Korrekturen vorzunehmen. Im vorigen Jahr wandte sich eine Konferenz westlicher Buddhisten gegen Fehlentwicklungen innerhalb des hiesigen Buddhismus, zum Beispiel gegen sexuellen Mißbrauch von Jüngerinnen und Jüngern durch ihre Meister. So etwas kann vor allem im tibetischen Buddhismus passieren, wo Praktiken des linkshändigen Tantrismus eine lange Geschichte haben. Auch bestimmte tibetische Meditationsformen können statt zur Erleuchtung in die Psychiatrie führen. Solange solche Gefahren offen ausgesprochen und diskutiert werden können, kann man mit ihnen fertig werden. Dazu helfen alte, bewährte Traditionen und das offene Gespräch im Rahmen der buddhistischen Ökumene. In diesem Sinne ist der westliche Buddhismus „seriös“, und das möchte er auch sein. Mit den Bhagwans möchte er nicht in einen Topf geworfen werden. Das erleichtert den Kirchen den Dialog. Der Dialog mit dem Buddhismus sollte sich nicht auf Japanreisen beschränken. Gelegenheit dazu kann man bei uns schon hinter der nächsten Ecke finden. Die Herausforderung buddhistischer Präsenz muß zur Kenntnis genommen werden.

Reinhard Hummel

Der neuralgische Dritte Weg

Zu den rechtlichen Grundlagen kirchlicher Arbeitsverhältnisse

Die Deutsche Bischofskonferenz verabschiedete auf ihrer Vollversammlung im vergangenen Herbst eine neue Grundordnung für den kirchlichen Dienst (vgl. HK, November 1993, 544 f.). Die Reaktionen der letzten Monate auf diese Neuregelung fielen insgesamt recht gemischt aus (vgl. HK, Februar 1994, 108). Der Kieler Juraprofessor Dieter Reuter unternimmt im folgenden Beitrag eine Analyse der Grundordnung aus arbeitsrechtlicher Sicht.

Zum 1.1.1994 ist die „Grundordnung des kirchlichen Dienstes im Rahmen kirchlicher Arbeitsverhältnisse“ in Kraft getreten, die die Deutsche Bischofskonferenz am 22.9.1993 verabschiedet hat. In rechtlicher Sicht ist sie ein Kirchengesetz, das in den Diözesen kraft der kirchenrechtlichen Ge-

setzgebungsgewalt des jeweils zuständigen Bischofs (can. 391 §2 CIC) gilt. Seine staatliche Anerkennung beruht im Ansatz auf Art.140GG, 137III, V WRV, die den Kirchen das Recht zur Regelung ihrer „eigenen Angelegenheiten“ in den Grenzen des „für alle geltenden Gesetzes“ zubilligen.